

Glauben und Nichtglauben als psychologische Probleme [Teil 6]

Autor(en): **Rogger, L**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **14 (1928)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 35. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Fregler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telefon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter U. G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:
Volksschule - Mittelschule - Die Lehrerin - Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Chech Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Glauben und Nichtglauben als religiöse Probleme — Der ehrwürdige Don Bosco — Das Palais des Lernens — Schulnachrichten — Bücherschau — Beilage: Volksschule Nr. 4.

Glauben und Nichtglauben als psychologische Probleme

Von E. Rogger, Seminardirektor.

3. Warum man nicht glauben will.

Wir haben untersucht, warum der Mensch den religiös-sittlichen Tatsachen unseres Katechismus, auch wenn er von den Gründen, auf die sie sich stützen, hinlänglich Kenntnis erhalten hat, die Zustimmung versagen kann. Weil es sich um nicht vollkommen evidente Tatsachen (Wahrheiten) handelt, wird der Verstand zur Zustimmung nicht genötigt; man kann also die Zustimmung verweigern. Man kann also zustimmen, und man kann nicht zustimmen — je nachdem man will. Die Zustimmung oder Nichtzustimmung erfolgt auf Veranlassung des Willens.

Aber jetzt die weitere, wohl, noch interessantere, aber auch viel schwierigere Frage: warum will der eine, und warum will der andere bei der gleichen soliden Beweisführung nicht? Warum sagt der eine Ja, ich glaube, und warum sagt der andere Nein, ich glaube nicht? Warum wird zum Beispiel so mancher Rationalist nicht offenbarungsgläubig, auch wenn ihm die Gründe für die Tatsache der Offenbarung lüdenlos, fehlerlos vorgetragen wurden? Warum wird so mancher Protestant nicht katholisch, auch wenn er sich durch die solidesten Werke der katholischen Apologetik durcharbeitete? Warum entsagt so mancher liberale Katholik seinem Liberalismus nicht, auch wenn ihm die Beweise für die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Liberalismus in — objektiv — überzeugender und in gewinnendster Weise, also nicht nur logisch und theologisch, sondern auch psychologisch richtig vorgetragen wurden? — An Gott, an der Gnade Gottes, kann es nicht fehlen. Denn wenn

Gott von einem etwas verlangt, es unter schwerer Sünde, unter der Strafe des Ausschlusses von der ewigen Seligkeit verlangt — und Gott verlangt, daß der Mensch katholisch und bedingungslos katholisch werde, sobald ihm die Gründe für die Befehrung zur katholischen Religion und zwar zur reinen und unverfälschten katholischen Religion, zur genügenden Kenntnis gekommen sind — dann muß er ihm auch die dazu nötige Gnade geben.

Und warum veranlaßt der Wille diesen und jenen, politisch liberal zu werden, der doch vorher bedingungslos katholisch war? Warum fällt ein in der katholischen Religion gründlich Unterrichteter und Erzogener später vielleicht zum Protestantismus oder — was wohl mehr vorkommt — zum Rationalismus oder gar zum Atheismus ab? An Gottes Gnade kann es auch hier nicht fehlen. Denn Gott gibt jedem so viel Gnade, daß er auch unter schweren und schwersten Umständen seinem angestammten katholischen Glauben — vielleicht darf ich ganz allgemein sagen: seiner angestammten höheren Form des Glaubens — treu bleiben kann.

Das Nicht-recht-glauben, wo die Gründe für das Recht-glauben einem zu genügender Kenntnis gekommen sind, wird vom Willen veranlaßt, sagten wir oben. Auch der Abfall vom rechten Glauben oder der Abfall von einer höhern Form des Glaubens zu einer niederern Form geht auf den Willen zurück. — Aber warum denn will der eine und will der andere nicht? Warum will sogar von zwei gleich erzogenen und gleich unterrichteten und in gleichen Umständen le-

kenden Brüdern der eine und will der andere nicht?

Wir leben hier selbstverständlich vom Geheimnis der göttlichen Auserwählung oder Vorherbestimmung ab; wir reden hier von der Frage nur, insofern sie eine psychologische ist.

Es hat einst einer gesagt, der Unglaube und aller Unglaube, auch alles Nicht-recht-glauben sei Stolz, Hochmut, Hoffart; hinter jedem Nicht-glauben oder Nicht-recht-glauben, wo die Gründe für das Glauben oder das Recht-glauben hinlänglich zur Kenntnis gekommen seien, stecke etwas von der ersten Hauptsünde, etwas von der ersten und einzigen Sünde im Himmel, etwas von der ersten und verhängnisvollsten und schwersten Sünde auf der Welt. Ist es wahr?

So etwa mag — ganz oder wohl meistens nur halb bewußt — der *Atheist* argumentieren: Wenn Gott existierte, dann hätte er auch Rechte auf mich, dann wäre auch ich von ihm abhängig und vor ihm verantwortlich. Das mag ich aber nicht. Schon darum nicht, weil mein Glaube an ihn das Bekenntnis wäre, daß ich bis dahin nicht recht gehabt, daß meine Gegner, die Theisten, im Rechte waren. Und so etwa mag — ganz oder wohl meistens nur halb bewußt — der *Rationalist* argumentieren: Wenn Gott sich geoffenbart, das heißt, wenn er auf übernatürliche Weise sich den Menschen kund getan hat, dann wäre mein eigener Verstand nicht mehr die höchste religiös-sittliche Autorität; dann wäre ich ja verpflichtet, mein religiöses und sittliches Denken und Leben nach diesen geoffenbarten Wahrheiten und Forderungen, also nach einer außer mir bestehenden Autorität, einzurichten. Das aber mag ich nicht. Also glaube ich nicht, daß Gott sich geoffenbart hat. Uebrigens: an die Offenbarung glauben, hieße meinen bisherigen Gegnern recht geben und das eigene bisherige Unrecht eingestehen. Und so etwa argumentiert — bewußt oder wohl meistens nur halb bewußt — der *Protestant*: Wenn die katholische Kirche wirklich die von Christus gestiftete und die allein von Gott gewollte Form des Christentums wäre — diese Kirche mit ihrem Lehramte und ihrem Papste —, dann wäre ich ja verpflichtet, mein religiöses und sittliches Denken und Wollen und Leben nach den Weisungen dieses Lehramtes und dieses Papstes einzurichten. Das mag ich aber nicht; denn mir gefällt das Gesetz Luthers besser: „Jeder hat das Recht, zu schmecken, was da Recht und Unrecht ist im Glauben. Jeder soll die Hl. Schrift nach seinem gläubigen Verstande auslegen.“ Und zudem: katholisch werden hieße erklären, daß ich bis dahin unrecht gehabt. Das aber mag ich nicht. Und so etwa argumentiert — bewußt oder wohl meistens nur halb bewußt — der *liberale Katholik*, dem

die Gründe für die Unervereinbarkeit von Katholizismus und Liberalismus genügend zur Kenntnis gekommen sind. Wenn es so wäre, wie der Pater und der Kaplan behaupten, das heißt, wenn der Satz Pius X. wahr ist: „Alle Handlungen des Menschen, sofern sie gut oder böse sind, das heißt sofern sie mit dem Naturgesetze oder dem positiven göttlichen Gesetze übereinstimmen oder nicht, sind dem Urteile und dem Richteramte der Kirche unterworfen“ und wenn der Satz Leo XIII. wahr ist: „Es ist nicht erlaubt, zu unterscheiden zwischen den Pflichten des Privatmannes und den Pflichten des Staatsbürgers, so zwar, daß die kirchliche Autorität wohl Geltung habe im Privatleben, im öffentlichen (politischen) Leben aber nicht“ — wenn diese Sätze wirklich das sagen wollten, was die Klerikalen, die Ultramontanen daraus herauslesen, dann wäre es ja tatsächlich Sünde, sogar schwere Sünde, bewußt und freiwillig liberal zu sein; dann dürfte ich ja nicht mehr liberal sein, dann hätte ich ja nicht recht, dann hätte schon mein Vater nicht recht gehabt, dann hätten alle meine politischen Freunde nicht recht, dann müßte ich — in diesem Punkte wenigstens — denen recht geben, deren politische Grundsätze ich bis dahin so erbittert bekämpfte. Das aber darf nicht sein, das mag ich nicht. Also glaube ich nicht an die Unervereinbarkeit von Katholizismus und Liberalismus. — Es wird also wohl so sein, daß hinter jedem dieser „Ich mag nicht, also glaube ich nicht“ etwas vom ersten stolzen Non serviam, also etwas von der ersten Hauptsünde lauert.

Damit aber haben wir das psychologische Rätsel des Nicht-glaubens und des Nicht-recht-glaubens, wo es vernünftig und Pflicht wäre, zu glauben und recht zu glauben, noch nicht gelöst. Die Gründe, warum man im einzelnen Falle nicht glaubt oder nicht recht glaubt, sind Legion. Sie sind so zahlreich, wie die Neigungen des menschlichen Herzens. Und die Neigungen des menschlichen Herzens sind so zahlreich, wie die Güter, die wirklichen Güter und die Scheingüter, die das Menschenherz wünschen, erstreben kann. Und es gibt ja nichts, im Himmel und auf Erden, was das Menschenherz nicht erstreben kann, vorausgesetzt, daß es davon Kenntnis bekam. Der Hochmut, der Stolz ist wohl eine der wichtigsten, der verhängnisvollsten dieser Neigungen und darum wohl auch häufigste Ursache der Nichtzustimmung, wo man zustimmen sollte, und wohl auch meistens mit jeder andern Ursache verbunden, aber er ist nicht die einzige Ursache.

Wir müssen das näher erklären.

Von Pestalozzi stammt der Satz: „Niemand läßt sich von etwas überzeugen, das nicht in seinen Kram paßt.“ Warum also veranlaßt — nach diesem Worte — der Wille des Menschen den Verstand, nicht zuzustimmen,

auch wo der Verstand allen Grund hätte, zuzustimmen, wo das Nicht-zustimmen eigentlich unvernünftig ist? Weil das Zustimmung diesem Menschen in diesem Falle nicht in den Kram paßt. In diesem Satze Pestalozzis liegt wohl die tiefste Lösung des psychologischen Rätsels, warum der eine glaubt und der andere nicht glaubt, trotzdem beiden die gleichen überwältigenden Gründe für das Glauben in der gleichen gewinnenden Form entgegentraten. Darum also glauben so viele, trotz aller Gründe und aller Beweise, nicht: es paßt ihnen nicht in den Kram.

Warum zum Beispiel zweifelt einer an der geschichtlichen Tatsache des Lebens Jesu und an den Wundern Jesu, während er an andern geschichtlichen Tatsachen, die weniger solid bezeugt sind, nicht im geringsten zweifelt? Es paßt ihm eben die erste geschichtliche Tatsache nicht in den Kram. Und sie paßt ihm darum nicht in den Kram, weil sich daraus bestimmte, unlustbetonte Folgerungen ergäben für sein Denken und sein Leben, während eine andere, weniger gut bezeugte geschichtliche Tatsache für sein weltanschauliches Denken und sein Leben vielleicht ganz ohne Belang ist.

Ein Beispiel aus einem Gebiete, für das eine Glaubenspflicht gar nicht besteht. Warum glauben gläubige Katholiken leichter, bereitwilliger als Nichtkatholiken an Zeitungsberichte über neue Wunder von Lourdes? Weil ihnen diese Wunder besser in den Kram passen als den andern. Aber auch unter den gläubigen Katholiken gibt es wieder solche, die viel rascher und lauter über neue Wunderberichte jubeln, als andere Glaubensgenossen. Warum? Vielleicht, weil sie an und für sich gieriger sind nach Wundern als diese andern. Und sie sind vielleicht darum gieriger darnach, weil sie überhaupt bei ihrer ganzen Glaubensüberzeugung mehr an die äußern Beweggründe für den katholischen Glauben denken, also an die Wunder, durch die Gott seine Gesandten bezeugte, während den andern beim Glaubensakte mehr die innern Beweggründe im Vordergrund des Bewußtseins stehen, also etwa die Erwägung, daß die katholische Religion und jeder Glaubenssatz und jedes Gebot und jedes Gnadenmittel darin der menschlichen Natur so durchaus angepaßt seien, im Sinne des Wortes von Tertullian: „Anima naturaliter christiana (catholica) — Die Menschenseele ist von Natur aus katholisch.“ —

„Niemand läßt sich von etwas überzeugen, das ihm nicht in den Kram paßt“. Warum also wird so mancher Rationalist nicht offenbarungsgläubig, so mancher Protestant nicht katholisch, so mancher liberale Katholik nicht bedingungslos katholisch, während ein anderer bei der gleichen Beweisführung es wird? Weil es ihm nicht in den Kram

paßt. Und warum etwa paßt es ihm nicht in den Kram? Jede neue Form des Glaubens bedeutet eine veränderte Einstellung des ganzen Denkens, bedeutet einen Eingriff in die ganze Lebensweise. Wer nun beim bisherigen Denken sich wohl fühlte, und wem sein bisheriges Leben zur bequemen Gewohnheit geworden ist, der hat schwer, sehr schwer, sich davon zu trennen; dem paßt eben die neue Form des Glaubens nicht in den Kram. Darum lassen so viele aus lauter Konservatismus sich nicht befehlen, wie andererseits auch viele aus lauter Konservatismus nicht vom Glauben abfallen, ihrer höhern Form des Glaubens nicht untreu werden, wo irgend eine niederere Form um sie wirbt. Ach, wir haben ja alle schon irgendwie die bequeme Ausrede gebraucht, wenn man uns zu etwas Neuem haben wollte: Ich fange nichts Neues mehr an, ich fühle mich wohl beim Bisherigen. — Und warum steigen verhältnismäßig so wenige aus niederern Formen des Glaubens zu höhern Formen auf? Jede höhere Form des Glaubens (der Religion) legt Lasten auf, die eine tiefere Form nicht vorschrieb. Jede höhere Form des Glaubens (der Religion) verlangt Verzicht auf so manches, das eine niedere Form erlaubte. Wie sagt nur der göttliche Heiland? „Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Und wenn nun einer sich so gar nicht „veranlagt“ fühlt z. B. zum Kreuztragen, wenn einer von Natur aus oder vermöge falscher Erziehung oder aus eigener Schuld, oder aus allen diesen Ursachen zusammen ein „Lustibüß“ ist, ein Lebemensch, ein Weltmensch: wie schwer muß einem solchen die Einsicht in die solideste Beweisführung für eine höhere und härtere Form der Religion und gar für die alleinseligmachende Kirche werden!

Niemand läßt sich von etwas überzeugen, das nicht in seinen Kram paßt! Wir sagten schon oben, in jeder Befehrerung sei das Geständnis eingeschlossen, daß man bis dahin nicht recht gehabt, daß die Gegner recht hatten. Aber wie schwer wird manchem — vermöge seiner ganzen seelischen Struktur, für die er ja, wie wir unten hören werden, meistens nur zum Teile selber verantwortlich ist — dieses Eingeständnis! Wie viel Demut brauchte es vielleicht dazu, und wie schwer geht vielleicht gerade ihm diese harte Tugend! Oder ein anderer würde, wenn er sich bekehrte, von seinen bisherigen Freunden und Kampfgenossen nicht nur nicht mehr geehrt und belobt, sondern verspottet und sogar als Abtrünniger verachtet. Nichts aber täte ihm vielleicht — vermöge seiner ganzen seelischen Struktur — so weh, wie gerade dieser Verzicht auf Ehre und Anerkennung, als dieser

Spott seiner bisherigen Freunde und als dieser Vorwurf der Apostasie. Wie schwer wird er darum sich von den Gründen für die andere Wahrheit überzeugen lassen! Und ein dritter müßte, wenn er sich überzeugen ließe und die Folgerungen daraus zöge, mit seiner Familie, vielleicht mit seiner ganzen Verwandtschaft brechen. Vermöge seiner seelischen Struktur aber liegt ihm vielleicht nichts so sehr am Herzen wie diese schöne Eintracht der Familie. Oder es gibt ein Ehrenamt, nach dem ein vierter — vermöge seiner ganzen seelischen Struktur — mit heißer Begierde strebt. Er wird es aber nur erhalten, wenn er seinen bisherigen Grundsätzen treu bleibt. Oder er hat Aussicht, reich zu werden, finanziell vorwärts zu kommen — aber nur, wenn er zu seiner bisherigen Ueberzeugung steht. Oder ein Vater ist finanziell abhängig und hat dazu noch für eine große hungrige Familie zu sorgen. Glaubte er aber und stellt er sich dem neuen und bessern Glauben entsprechend ein, so wird ihm der Brotkorb höher gehängt.

Wie schwer ist es in solchen und ähnlichen Fällen, die Wucht der Beweise für das Glauben oder für die neue und höhere Form des Glaubens einzusehen! Und endlich: wie mancher läßt sich von den solidesten Beweisen für eine höhere Form des Glaubens nicht überzeugen, weil er sonst mit einer Sünde, einer sündigen Gewohnheit brechen müßte, mit der er einfach nicht brechen will, fast nicht brechen kann! Schon der Heiland sagte, daß viele Menschen die Finsternis mehr liebten als das Licht, weil ihre Werke böse seien. „Denn jeder“, fährt er weiter, „der Böses tut, haßt das Licht und geht nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gerügt werden.“ (Joh. 3, 20, 21). Und wie oft ist das gleiche der Grund für den Glaubensabfall des Katholiken! Wie oft ist es eine Sünde, mit der er Freundschaft geschlossen, ein verborgener Gang des Herzens, die ihn wünschen lassen, es möchte das und jenes an seiner Religion nicht wahr sein! Und dann redet er sich ein, es sei tatsächlich nicht wahr, es wäre also unvernünftig, es weiter zu glauben! J. J. Rousseau gibt seinem Emil einen klassischen Rat mit auf den Lebensweg, um ihn dauernd gottesgläubig zu erhalten. „Halte dein Gemüt“, sagt er ihm, „stets in der Verfassung, daß es wünschen kann, es gäbe einen Gott, und du wirst nie an seinem Dasein zweifeln.“ Die gleiche Psychologie gilt wohl für jeden Abfall von einer höhern Form des Glaubens zu einer tiefern: wer treu, gewissenhaft nach seiner höhern Form des Glaubens lebt, wird nicht ernstlich in Versuchung kommen, zu einer niederern Form abzufallen.

Es ist eine alte Geschichte: der erste Schritt

vom Glauben zum Abfall vom Glauben ist nicht ein Akt des Verstandes, sondern ein Wunsch des Herzens — des „Gemütes“, würde Rousseau sagen. Es ist eine gefährliche oder sündhafte Neigung des Herzens, gegen die man sich zu wenig wehrt. Und diese Neigung, diese gefühlsmäßige Einstellung, diese Stimme aus dem untern Teile der Seele wirkt dann auch auf den obern Teil, auf den Verstand, auf das Urteilen ein, bewirkt, daß man die Gründe, die für das Glauben sprechen, nicht mehr klar einseht. „Wir urteilen in der Regel über eine Sache so, wie wir gegen sie gestimmt sind“, schreibt aus tiefer Seelenkenntnis heraus der Verfasser der „Nachfolge Christi“. Wenn man jetzt einerseits die Gründe für das Glauben nicht mehr klar einseht, weil die Motive aus dem untern Teile der Seele, die gegen das Glauben sprechen, gewaltig loden: muß man sich dann noch wundern, wenn schließlich der Wille gegen das Glauben entscheidet, das heißt, wenn schließlich der Wille den Verstand veranlaßt, den Gründen für das Glauben, der Stimme von oben also, nicht zuzustimmen?

Der erste Schritt vom Glauben zum Nichtglauben, von einer höhern Form des Glaubens zu einer tiefern Form ist also wohl immer nicht ein Akt des Verstandes, sondern ein Wunsch des Herzens, eine gefährliche oder sündhafte Neigung des Herzens. Und das beste Mittel, seinen Glauben zu bewahren, ist darum das Bravsein, das Leben nach dem Glauben. Halte dein Gemüt stets in der Verfassung, daß es wünschen kann, es möchte das, was du glaubst, wahr sein, und du wirst nie ernstlich und dauernd daran zweifeln. „Tut zuerst meine Lehre, dann werdet ihr erkennen, daß sie aus Gott ist“, sagte der Heiland seinen zweifelnden Zuhörern. — Und die beste Vorbereitung zum Glauben, die beste Vorbereitung, um von einer tiefern zu einer höhern Form des Glaubens und schließlich zum „reinen und unverfälschten“ katholischen Glauben zu kommen, ist immer eine gewisse sittliche Höhe, eine gewisse Freiheit und Reinheit des Herzens. „Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen“, heißt es bei den acht Seligkeiten. Nur wenn das Herz geordnet ist, kann man zur rechten Erkenntnis Gottes und göttlicher Dinge kommen. Das Suchen nach der Wahrheit, nach dem rechten Glauben ist demnach zuallererst und zutiefst nicht eine logische Angelegenheit, eine Angelegenheit des Verstandes, sondern eine moralische, eine Angelegenheit des Herzens, des Willens. Nur wer will, kann zum wahren Glauben kommen. Und um ein so hohes Wollen

aufzubringen, muß man zuerst etwas Rechtes und Braves sein.

Als kürzlich irgendwo im Schweizerlande ein tüchtiger und angesehener katholischer Geistlicher im Begriffe war, vom Priestertum und von der katholischen Religion abzufallen, berief ihn sein Bischof zu sich, um in väterlicher Weise ihm zuzureden. Bei dieser Unterredung soll der Geistliche ungefähr folgenden Standpunkt vertreten haben: „Sehen Sie, Gnädiger Herr, die Wissenschaft verbietet mir, weiter Priester und Katholik zu blei-

ben. Ich habe mich überzeugt, daß das Credo des Katholiken und daß namentlich das Gesetzbuch für den katholischen Priester vor den geistlichen Resultaten der Wissenschaft nicht standhalten können.“ Darauf soll der Bischof geantwortet haben: „Hochwürden, ich fürchte, daß, bevor sie zu dieser Ueberzeugung des Verstandes kamen, in Ihrem Herzen etwas nicht standgehalten habe.“

(Schluß folgt.)

Der ehrwürdige Don Bosco (1815—1888)

Ein vorbildlicher Erzieher

W. Gmünder

(Fortsetzung).

b) Seine Erziehungsmethode.

„Wollt ihr die Pädagogik auf vorbildliche Weise in die Tat umgesetzt sehen, so gehet in das Oratorium zum heiligen Franz von Sales und beobachtet Don Bosco.“ — So sprach Professor Kapneri, Dozent der Pädagogik an der königlichen Universität in Turin, zu seinen Schülern.

Don Bosco hatte seine Methode als die Präventivmethode — Vorbeugemethode — bezeichnet. Bei dieser Methode wird der Zögling bewacht und nach Möglichkeit vor Uebertretung beschützt — bewahrt. Und zwar soll dies in liebevoller, aufmunternder Hingabe geschehen. Der Schützling soll aufgemuntert werden.

Bei der sogenannten repressiven (rückwirkend strafenden) Methode dagegen wird nicht so sehr auf Bewachung gesehen — sondern nach dem Uebertritte bestraft.

Don Bosco aber konnte mit seiner Methode die Herzen der Zöglinge gewinnen. Kinder sind gewöhnlich viel feinfühler, als manche Erwachsene glauben, merken es bald, wenn ihr Erzieher Schmerzen — auch Seelenschmerzen — duldet.

Das benutzte Don Bosco in seiner Methode. Er wußte, daß manches Kind in der Unachtsamkeit einen Fehltritt tut. Wird es dann bestraft, so wird das Kind gewöhnlich verbittert, vergrämt. — Und wohl manches Kind hätte den Fehltritt nicht getan, wäre es beizeiten gewarnt und von einem Beschützer gehütet worden. —

Schon oft konnte man beobachten, daß Jünglinge die Strafen nicht vergessen hatten, die sie in früheren Jahren erhielten, sich vielleicht sogar zu rächen versuchten. Die Erinnerungen der Jugend bleiben gewöhnlich haften, erfreuliche wie unerfreuliche Erlebnisse. Gibt es nicht Fälle, in denen sich ältere Leute noch erbittern an den harten Strafen oder Worten, die sie in der Schule erhalten haben?

Don Bosco aber suchte wenn immer möglich nicht zu verbittern, sondern aufzumuntern, aufzurichten, aufzubauen. In der Anwendung seiner Präventivmethode benutzte er, was er konnte. Er gab seinen Zöglingen so viel wie möglich Freiheit, daß sie sich tummeln und erholen konnten. Musik und Deklamationen wurden gepflegt, Spaziergänge unternommen und ein kleineres Theater wurde eingeführt. Vor allem aber suchte Don Bosco seine Zöglinge dahin zu bringen, daß sie zum Herrn im allerheiligsten Altarsakramente gingen und sich nährten mit der „Speise des Lebens.“ Da hat ja die Seele, was sie verlangt, das Brot der Stärkung und das Brot des Lebens.

So konnte er den Ausspruch tun: „Ich bin in der Tat selten gezwungen, einen jungen Menschen als absolut nicht zu zähmen und als unverbesserlich zu entlassen.“ Die Entlassung war die härteste Strafe. Prügel oder Schläge gab es keine. Der Blick und das Wort waren Strafe genug, aber das liebende Wort.

Das Präventivsystem sucht den Zögling von der zarten Seite anzupacken. Denn, die kindliche Seele ist empfänglich und die Strafe ist schnell zu hart. Die Liebe erwärmt, frischt auf, macht eifrig und tätig. Die Härte dagegen macht kalt und stumpft ab. — Wie viel vermag ein Blick, ein Wink, eine Handbewegung, Lob oder Tadel!

Don Bosco selbst berichtete: Seit 40 Jahren gebe ich mich mit der Jugend ab, und ich kann mich nicht erinnern, jemals die Peitsche oder ähnliche Strafmittel angewendet zu haben; dennoch habe ich mit Gottes Hilfe nicht allein das erreicht, was ich wünschte, und das selbst bei denen, für welche ich jede Hoffnung auf Erfolg aufgegeben hatte.“

Don Bosco flößte seinen Zöglingen Vertrauen ein und er selbst schenkte ihnen Vertrauen, viel, sehr viel Vertrauen. So gewann er die Jungen. Und mehrere reiften heran zu wahren Selbengestalten. Mit dieser Vertrauens- und Vorbeugungsmethode